

weg weiterentwickelt und teilweise auch modifiziert hat. Das Ergebnis dieser Arbeit liegt nunmehr in dieser neuen Monographie vor.

Gegliedert ist sie in drei Teile: sozialwissenschaftliche Zugänge (I), theologische Reflexionen (II) und Perspektiven der Praxis (III). Zunächst geht es also darum, die soziale Wirklichkeit der Großstadt zu erschließen, was natürlich durch den ständig in ihr stattfindenden und sich immer mehr beschleunigenden sozialen Wandel alles andere als erleichtert wird. Es ist bemerkenswert, daß und wie dies Bäumler gelingt, nämlich dadurch daß er in den Einzelabschnitten jeweils bestimmte Aspekte (Sozialökologie, Städtebau, Kommunikationsmuster, Lebensformen etc.) in den Vordergrund stellt, sie aber zugleich in einen umfassenderen theoretischen Rahmen einzuordnen bemüht ist. Stichworte wie Machtstrukturen und Interessenkonflikte deuten bereits an, daß dies von einem kritischen gesellschaftstheoretischen Ansatz aus geschieht, der nicht nur die immer luxuriöser ausgestatteten Zentren der Großstädte in den Blick nimmt, sondern auch die vielen Peripherien und sozialen Brennpunkte, die rapide im Anwachsen begriffen sind.

Von hier aus ist eine wichtige Perspektive für die theologischen Reflexionen vorgegeben. Bäumler knüpft in diesem Teil seines Buches an den vorliegenden theologischen Ansätzen an und konturiert in der Auseinandersetzung mit ihnen seine eigene Position. Diese wird im dritten Teil dann konkretisiert. Im Anschluß an seine Theorie der kommunikativen Gemeindepraxis bestimmt Bäumler dabei die Funktionen und die Strukturen christlicher und kirchlicher Praxis in der verstädterten Gesellschaft und skizziert seine Überlegungen dann anhand von Modellen zur Innenstadtpastoral, zur Stadtteilarbeit und zur (Sozial-)Pastoral in Neubaugebieten. Die Ergebnisse des Buches werden abschließend in einer „Zwischenbilanz“ festzuhalten versucht.

Wie eingangs bereits angedeutet, ist dieses Buch aus einer mehr als zwanzigjährigen Beschäftigung mit der Großstadtpastoral heraus erwachsen. Es dokumentiert eine entsprechend breite Literaturkenntnis ebenso wie auch eigene praktische Erfahrungen. In der Einschätzung der Großstadt und ihrer

Möglichkeiten, aber auch ihrer Gefährdungen legt Bäumler im Vergleich zu manchen teils überschwenglichen, teils pessimistischen Stimmen aus kirchlichen Reihen ein sehr nüchternes Urteil an den Tag. Damit gewinnt der Leser zuverlässige Orientierungen und bekommt wichtige Hinweise zu Ansatzpunkten christlicher und kirchlicher Praxis an die Hand. Allerdings setzt das auch eine intensive Beschäftigung mit diesem insgesamt gut zu lesenden Buch voraus. Denn stärker, als es der Autor selbst tut, müssen dazu vom Leser die einzelnen Teile des Buches nochmals miteinander verstrickt und somit weiterbearbeitet werden. Dafür die Fülle von Material systematisch gesichtet und wichtige Gesamtperspektiven vorgelegt zu haben, ist die große Hilfe, die dieses Buch für Theorie und Praxis einer sozial und politisch orientierten Großstadtpastoral leistet.

Norbert Mette, Paderborn

Wie eine Mitarbeitergemeinschaft heranbilden?

Klaus Eickhoff, Gemeinde entwickeln für die Volkskirche der Zukunft. Anregungen zur Praxis, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1992, 364 Seiten.

Der Autor, Leiter eines protestantischen Evangelisations- und Gemeindeaufbauzentrums in Oberösterreich, legt hier sein Manifest vor: ein praktisches „Gemeindeaufbau-buch“ für die Volkskirche der Zukunft! Es will Hilfe und Orientierung sein für Gemeindeglieder, Mitarbeiter und Pfarrer. An einen Grundsatzteil zur theologischen Orientierung sowie zur biblischen Vergewisserung reihen sich eine Anzahl praxisorientierter Kapitel zur Gemeindepastoral, wie z. B. zum Verständnis des Gottesdienstes, zur Frömmigkeit, zu Leitungs- und Planungsfragen. Angereichert jeweils durch Graphiken, Skizzen und Fragenkataloge.

Im Grundlagenteil stellt der Autor als Ausgangspunkt und zentrale Maxime Gott und seinen Aufruf radikal in den Mittelpunkt allen kirchlichen Tuns: vehemente Theozentrik, die grundsätzliche Ausrichtung der Seelsorge auf Gottes Willen und Botschaft. Gemeindliches und kirchliches Handeln sind nicht Selbstzweck, sondern dienen allein der Ehre Gottes. Dies wird folgerichtig

der herrschenden pragmatischen Betriebsamkeit und selbstgenügsamen Bestandsverwaltung zur Kritik und Provokation. Eigentlich eine Wohltat!

Was aber ist damit gemeint, wenn er Gott ins Zentrum rückt, diese Frage stellt sich, welches (kirchliche) Handeln ist damit wirklich angeleitet? Der Sendungsauftrag ist eigentlich ein Rettungsauftrag! Da er Mensch und Welt als grundsätzlich „Verlorene“ sieht, bedürfen sie der „ewigkeitlichen Rettung“ durch die „evangelistische Verkündigung“ des „seelenrettenden Glaubens“ (64). Evangelisation im Sinne von Verkündigung ist der zentrale Auftrag der Kirche, denn die „eigentliche Not des Menschen ist seine Ewigkeitsnot“ (66). Der Missionsbefehl (Mt 28, 19) wird somit zum durchgängigen roten Faden, insbesondere auch für die de facto bestehende Diasporasituation der Christen unter der Scheindecke der allgemeinen Volkskirche.

Nun, selbst wenn man das konfessionstypische Vokabular berücksichtigt, so sind doch an solch einer Weltsicht Zweifel anzumelden. Das gerichtliche „Nein“ Gottes zu den aktuellen Absurditäten der Welt ist gegenüber bürgerlicher Heilsgewißheit zu Recht verkündet, aber das Anbrechen des Reiches Gottes schier von der Verkündigung des Evangeliums abhängig zu machen, führt m. E. zu weit.

Die daran anschließenden praktischen Kapitel kreisen um die Frage, wie man heute aus der Situation der pfarrerzentrierten Versorgungspastoral ausbrechen kann. Die Lösung besteht in der Heranbildung einer verantwortlichen Mitarbeitergemeinschaft. Diese Übertragung wirklicher und nicht nur verwaltender Amtsfunktionen auf Menschen der Gemeinde begründet sich in der biblischen, durch die Reformation zwar erneuerten, aber erst noch ins Werk zu setzenden „Würde der Gläubigen selbst“ als „königlicher Priesterschaft“. Wie kann diese erreicht werden?

Als Schlüssel dazu dient die Vorbereitung dieser Menschen durch eine gemeindeeigene fortlaufende Mitarbeiterschulung. Sogenannte „2 x 2 Kurse“ sind wöchentliche Treffen à zwei Stunden zwei Jahre hindurch, bei denen alle Fragen des Glaubens und der pastoralen Aufgaben zur Sprache kommen. Auch die daran anschließende Be-

arbeitung gemeindlicher Leitbildarbeit und pastoraler Planung geschieht im Hinblick auf den gewählten Ansatz einer „missionarischen Gemeindeentwicklung“.

Als Kritik ist wohl anzumerken, daß der eingangs skizzierte theologische Ansatz doch sehr stark zu einer Beschränkung der Perspektive auf die Grundfunktion der Verkündigung führt, so daß erstaunlich wenig politisch-gesellschaftsbezogene Themen einfließen, ja die Diakonie insgesamt der Pastoral schier nebengeordnet wird (vgl. etwa 244 f). Auch sind manche der praktischen Anregungen wohl nur für Erweckungsbewegte wirklich nachvollziehbar, wie etwa Lebensübergaben oder die Abhaltung von Straßenpredigten.

Dennoch wird wohl in der vom Autor beschriebenen und geforderten Entflechtung des gegenwärtigen Ämterbündels im Amt des Pfarrers und im Ernstnehmen der Subjekthaftigkeit und Verantwortlichkeit der Gläubigen ein künftiger Weg zu suchen sein.

Herbert Schustereder, Salzburg

Lebensgeschichten

Andreas Heller – Therese Weber – Olivia Wiebel-Fanderl (Hrsg.), Religion und Alltag. Interdisziplinäre Beiträge zu einer Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen, Böhlau Verlag, Wien-Köln 1990, 301 Seiten.

Mit der Rede vom „katholischen Milieu“ wird auf den Tatbestand abgehoben, daß ein weltanschauliches Syndrom von Vorstellungen und Praktiken von früh an vermittelt und so lebensprägend wurde, woraus eine eigene (Sub-)Kultur erwuchs. Religion war (und ist teilweise noch) darin ein selbstverständlicher Bestandteil des Alltags. Doch um welche Religion handelt es sich dabei?

Dieser Frage nach der Religion der einfachen Leute nachzugehen und über sie nähere Aufschlüsse zu gewinnen, ist Anliegen dieses Buches. Es besteht überwiegend aus Beiträgen, die anhand von autobiographischen Aufzeichnungen versuchen, Aspekte der Alltagsreligiosität zu rekonstruieren. Da geht es beispielsweise um die Bedeutung des Schutzensiegelglaubens und der Heiligenverehrung. Oder: Wie wurde die Ministrantenzeit erlebt? Welchen Stellenwert hatte das Erntedankfest im dörflichen Leben? Welche